

Vorwort

Christian Duquoc/Casiano Floristán

Franz von Assisi heute

Franz von Assisi ist keine Durchschnittspersönlichkeit. Er ist ein Held der Legende, ein volkstümlicher Heiliger. Die Achthundertjahrfeier seiner Geburt lädt uns ein, unsere Gegenwart an der Gestalt dieses mittelalterlichen Heiligen zu messen. Die Zielsetzung dieses Heftes ist nicht wissenschaftliche Kritik, selbst wenn auch diese hier nicht fehlt; es geht uns vielmehr darum, Christen von heute Informationen über eine Legende zu liefern, die in einer Bewegung wurzelt, die nicht nur als Marotte von Gebildeten immer noch aktuelle Bedeutung hat. Und es geht noch um mehr als um bloße Information: nämlich um eine Einladung zur Bekehrung. Franziskus kann man nicht wegen der Schönheit seiner Lebensgeschichte betrachten, man muß sich vielmehr in seine Nachfolge begeben. Die Beiträge, die dieses Heft bietet, wollen diesem praktischen Ziel dienen.

Von dem «Franziskus der Legende» hatten wir oben gesprochen. Die von Franziskus entfachte Bewegung hat ihre Wurzeln in einer im Wandel begriffenen Welt: Das Feudalwesen liegt in seinen letzten Zügen, die Handelsstädte haben ihre große Zeit vor sich. Franziskus lebt an der Nahtstelle zwischen zwei Welten. Jacques Le Goff bietet uns eine Skizze des Milieus, in dem die Legende geboren wurde, eine Schilderung des gesellschaftlichen und literarischen Hintergrundes der Welt, in der Franz von Assisi wirkte.

Der Zusammenbruch der feudalen Welt, das Aufkommen des Kaufmannsstandes mit seiner fieberhaften Aktivität dürfen uns nicht den Blick verstellen für eine andere Dimension des abendländischen Mittelalters: das wache Bewußtsein der Bedrohung durch den Islam. Die Christenheit fühlt sich belagert von den Heeren der Muslime, die das Geburtsland Jesu besetzt halten und ihnen den Zugang zu seinem Grabe versperren. Indem sie sein Grab befreien, geben sie Christus die Herrschaft über die Welt zurück, die ihm vom Islam streitig gemacht wird. Der Widerstreit zwischen den beiden Religionen ist

nur eine Spielart des kosmischen Dramas des Gegensatzes zwischen dem Guten und dem Bösen. Francis de Beer zeigt mit großer Gelehrsamkeit und mit evangelischer Begeisterung die Originalität des Franziskus in diesem apokalyptischen Konflikt auf: Die Begegnung von Franziskus mit dem Sultan markiert die Heraufkunft eines neuen Verständnisses des Christentums. Sie war aber zu ungewöhnlich, als daß seine Zeitgenossen sie schon hätten begreifen können.

Franziskus in seine Umwelt einzuordnen bedeutet auch, die Koordinaten freizulegen, die sein Verhalten bestimmten und die zur Legendenbildung drängten. Drei Koordinaten scheinen uns der Erwähnung wert: die *Armut*, über die Michel Molat handelt; *das evangelische Ideal und das Gemeinschaftswesen*, wozu Nazareno Fabbretti eine Studie geschrieben hat, und das *Schriftverständnis* in seiner Zuwendung zum ursprünglichen Sinngehalt, wie Théophile Desbonnets es nachzeichnet.

Wenn man von der Originalität des Franziskus in diesen drei Bereichen ausgeht, dann kann man die Bedeutung seines zeitlich so weit zurückliegenden Wirkens für unsere heutige Zeit ermes- sen. Bertrand Duclos schreibt die starke Faszination, die immer noch von Franziskus ausgeht, seiner entschiedenen Bindung an das Evangelium zu: Er folgte Christus nach in einem solchen Maße, daß die Gläubigen fast so weit gingen, ihn mit Christus zu identifizieren. Die Geschichte von den Wundmalen bezeugt dies. Anton Rotzetter und Knut Wolf wissen zwar die Grenzen des heutigen Einflusses von Franziskus aufzuweisen, sie bestreiten aber nicht seine positive Macht. Heute herrscht eine kritische Theologie vor, und diese ist nicht darauf vorbereitet, das christliche Gewicht eines Wirkens zu begreifen, das Gestalten zugeschrieben wird, die der geschichtlichen Erinnerung nie verlorengegangen sind. Vielleicht müssen wir die Macht der Bekehrung, der «Konversion», und bisweilen auch der «Subversion» besser verstehen lernen, die dem Gedächtnis an das Wirken der Heiligen innewohnt, das sich in ihrer Legende kristallisiert hat. Die Erinnerung an Franziskus kommt uns zumindest auf zwei verschiedenen Wegen zu: über seine Legende und über die Orden, die sich seine Erben nennen. Was wären aber die Erben ohne die Legende? Andererseits aber gilt auch: Gäbe es wohl eine Legende, wenn keinerlei Anspruch auf das Erbe geltend gemacht würde?

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht